

schätzt. Eine angenehme Beigabe ist es immerhin; aber mir nie die Hauptsache.» Als Henry Carlos in New-York die Geschäfte seiner Firma übernahm, schlug er dem alten Todd vor, Teilhaber zu werden. Der Professor kanelte zurück: «Nehme teil an eurer Freude und eurem Glück. Alles andere interessiert mich nicht. Onkel Toddy.»

H. REIN.

Ein allzu sparsamer Kaiser.

Vom deutschen Kaiser Wilhelm I. erzählt man sich, daß er sehr sparsam war. Als er sich eines Tages ankleidete, wagte sein Kammerdiener bei Ueberreichung des Rockes die Bemerkung, es sei höchste Zeit, einen neuen machen zu lassen.

Der Kaiser untersuchte den Rock von unten bis oben und sagte: «Wie viel würde etwa der Trödler dafür geben?»

«Drei Taler!» erwiderte der Kammerdiener.

«Hier hast du drei Taler,» erwiderte der Kaiser, indem er das Geld aus der Tasche zog, «und nun werde ich wohl das Recht haben, den Rock noch etwas länger tragen zu dürfen.»

Und der sparsame Kaiser zog den abgetragenen Rock weiter an.

Die Dummensteuer.

Um den unaufhörlichen Geldbedürfnissen Ludwig XVI. gerecht zu werden, sah sich der französische Finanzminister Colbert genötigt, die unmöglichsten Steuerprojekte auszuarbeiten. Dankbar nahm er jede diesbezügliche Anregung an.

Eines Tages wurde ihm von einem Philosophen ein Vorschlag zu einer Besteuerung der geistigen Anlagen überreicht mit der Bemerkung, daß wohl jeder der dazu «Veranlagten» die Steuer gerne zahlen würde, schon um nicht als Dummkopf zu gelten.

«Ausgezeichneter Gedanke,» sagte Colbert schmunzelnd, «Sie sollen dafür von dieser Steuer frei bleiben!»

Die „weise Maßnahme“.

Von dem bekannten französischen Maler Eugen Delacroix ist folgende hübsche Anekdote aus dem Leben seines Vaters überliefert, der zur Zeit des Direktoriums Minister für auswärtige Angelegenheiten gewesen war:

Der türkische Gesandte, befand sich eben bei Minister Delacroix, um sich zu verabschieden, da er abberufen worden war, als ein Schreiben des Bürger-Direktors an den Minister gebracht wurde. Delacroix erbrach das Siegel und las — seine Entlassung vom Ministerposten, um die er vor einiger Zeit gebeten hatte. Er wandte sich daher an den Gesandten: «Es freut mich, daß Ew. Herrlichkeit heute zu mir gekommen sind, denn morgen würde ich nicht die Ehre gehabt haben, Sie zu empfangen; ich habe soeben meine erbettene Entlassung erhalten.»

«Allah!» rief der Türke aus, indem er die Arme über der Brust kreuzte und mit teilnahmsvoller Miene hinausging.

Einige Zeit später verließ Delacroix sein Arbeitszimmer und bemerkte im Vorraum den Gesandten der Hohen Pforte nach orientalischer Art bequem auf einen Sessel ausgestreckt. Erstaunt fragte der Minister: «Haben Sie vielleicht noch etwas vergessen, das Sie mir mitteilen wollten?»

«Nein, das nicht.

«Oder was wünschen Sie sonst?»

«Ich warte.»

«Warten? Auf was denn?»

«Auf das Ende,» sagte feierlich der Türke.



J. KAEMMERER

DAS MÄDCHEN MIT DEN DOBBERMANN

«Auf was für ein Ende?»

«Auf die Uebersendung der Schnur, mit der man Sie erdrosseln wird. Ich möchte gerne sehen, wie ein französischer Vezier zu sterben versteht.

Bei diesen Worten begann der Exminister herzlich zu lachen und erklärte dem etwas enttäuschten Gesandten, daß er gar nichts zu befürchten habe und ruhig als Privatmann weiterzuleben gedenke.

Darauf meinte der Abgesandte des Großherrs bedauernd: «Wenn bei uns in Konstantinopel ein Vezier abgesetzt wird, so erdrosselt man ihn, damit er die Staatsgeheimnisse nicht ausplaudern kann. Das ist eine sehr wichtige Maßregel, und ich sehe mit Bedauern, daß man sie in Frankreich verabsäumt.»

Die Posten vor der Gartenbank.

Vor einer der schönst gelegenen Bänke eines öffentlichen Spazierweges in Besancon konnte man noch im Jahre 1865 eine

Schildwache stehen sehen, die streng darauf sah, daß niemand diese Bank benützte. Niemand wußte den Grund dieser seltsamen Maßnahme, und wenn man den Posten fragte, so erhielt man zur Antwort: «Das geht mich nichts an, ich habe meinen Befehl zu befolgen, der mir gebietet, zu verhindern, daß sich jemand auf die Bank setzt.»

Schließlich kam ein Spaziergänger auf den Einfall, einmal in den Akten der Kommandatur Nachforschungen über die merkwürdige Bankwache anzustellen. Und da entdeckte er denn einen Befehl, der vor 15 Jahren gegeben worden war, als man die Bank frisch angestrichen hatte. Der Befehl lautete die Bank zu bewachen, damit sich niemand auf sie niedersetzte und sich beschmutzte. Bald darauf kam eine andere Truppe nach Besancon, deren Kommandanten den betreffenden Befehl vorfand, jedoch ohne nähere Begründung. Also ließ er weiterhin dort einen Posten aufziehen, und so wurde die Bank von 1850 bis 1865 ununterbrochen bewacht.